

Eine frühmittelalterliche Brunkart aus Helmstedt.

Von

Dr. Hanns Potraz, Hannover.

Mit 2 Abb. im Text und den Tafeln 9 und 10.

Im Sommer 1939 legte Stud.-R. Siebers aus Helmstedt im Landesmuseum eine stark durch Rost zerstörte eiserne Art vor, die er konserviert haben wollte. Da sich auf der einen Bahn Reste einer Tauschierung erkennen ließen, waren sonst übliche Verfahren zur Wiederherstellung eiserner Fundstücke nicht angängig, wenn man nicht die noch vorhandenen Stücke der Verzierung gefährden wollte. In dieser Bedrängnis erbot sich, wie schon oft, Herr Prof. Geilmann von der Technischen Hochschule (Institut für anorganische Chemie und Institut für Werkstoffkunde), die Behandlung der Art zu übernehmen. Über den Gang der Wiederherstellung wird von ihm zu einem späteren Zeitpunkt berichtet werden.

Die Konservierung der Art ist ganz ausgezeichnet gelungen. Die bei der Einlieferung vorhandene Substanz ist praktisch völlig erhalten geblieben. Den größten Eindruck machte die prachtvolle Herausbringung eines zunächst von Rost überwucherten und schwarz gewordenen Musters in silbertauschierter Arbeit, dessen erhaltene Stücke von Prof. Geilmann in bewundernswerter Weise ihren ursprünglichen Silberglanz wiedererhalten haben.

Über die Fundumstände wurde vom Einlieferer am 20. 8. 1939 folgendes mitgeteilt: „Die Art ist vor längerer Zeit nördlich der Badeanstalt Helmstedt auf einer kleinen Kuppe an einer Schlucht des Südabhanges des Lappwaldes in einer Tiefe von ca. 0,50 m (in lehmiger Schicht) gefunden (darüber 0,10 m Humus). Der Boden soll nicht unberührt gewesen sein.“

Die Art (Taf. 9; Text-Abb. 1 u. 2) besteht aus Eisen und hat eine Länge von noch 12,7 cm. Sie hat als auffälligste Merkmale bei einer nur wenig geschwungenen Stirnlinie ein stark

nach innen zurückspringendes Schneidenteil sowie eine in der Flachsicht beträchtliche, dachartige Verbreiterung des Nackens. Letztere diente wohl zur größeren Sicherung der Schäftung; sie ist 6,1 cm lang und schiebt sich in ungefähr gleichen Teilen nach innen und über die Stirnlinie vor. Am Halse ist die Art

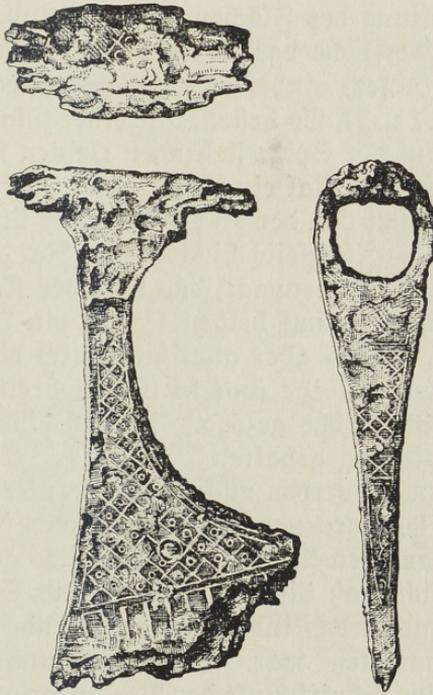


Abb. 1. Prunkart von Helmstedt. Stirn, Nacken und eine Flachsseite.
 $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

von vierkantigem Querschnitt und verschmälert sich auf der Flachsseite bis zu 1 cm Breite. Die größte Breite der Stirnseite liegt beim Schaftloch (Gesamtdicke 2,8 cm; Durchmesser des unregelmäßig runden Schaftloches etwa 2 cm); von der Stirn gesehen ist die Linienführung der Wangen nur geringfügig einwärts geschwungen. Die Dicke nimmt von der Schneide an bis zur größten Ausdehnung am Schaftloch ziemlich gleich-

mäßig zu, um am Nacken kurz, aber regelmäßig gerundet, abzuschließen. Das starke Zurückspringen der Schneide läßt die innere Schmalkante der Art in kühnem, fast halbkreisförmigen Bogen verlaufen. Naturgemäß sind die Rostzerstörungen in der Schneidengegend am stärksten geworden, so daß der untere Abschluß der Art nicht ohne weiteres deutlich ist. Die noch vorhandene Breite des Schneidenteils beträgt an der unteren Abgrenzung des Flächenmusters 5,6 cm.

Die ganze Oberfläche der Art bis auf die innere Schmalkante war von einem einheitlichen geometrischen Muster bedeckt (Text-Abb. 1 u. 2). Es besteht aus einer zusammenhängenden Decke von auf der Spitze stehenden kleinen Quadraten, in deren Mitte sich jedes Mal ein kleiner Kreis befindet (Taf. 10). Dieses Muster reicht von der einen Flachseite über den Nacken hinweg die andere Flachseite hinab. Zum Rande hin wird es durch ein doppeltes Linienpaar, das hart der Kante folgt, begrenzt. Unten hört es auf beiden Seiten ein Stück oberhalb der Schneide auf, wird aber auch hier durch die Doppellinie abgesetzt. Senkrecht zu ihr sind in 0,5 cm breiten Abständen zur Schneide hin Striche gezogen; sie sind etwas breiter als die übrige Verzierung gehalten.

Da angenommen werden muß, daß der untere Abschluß des flächendeckenden Musters parallel zur Schneide angelegt war, kann aus ihm auf den Verlauf der Schneide geschlossen werden. Es zeigt sich, daß diese zu Nacken und Stiel in einem Winkel stand, indem das innere Schneidende näher an den Stiel herangenommen war. Die Ergänzung der inneren Spitze ist nicht im Schnittpunkt der Verlängerung von Innenkantenlinie und Schneide zu suchen. Eine solche Spitze würde zu lang ausgezogen und schlagempfindlich sein. Nach den noch zu betrachtenden Vergleichsstücken war der innere Abschluß des Schneidenteils stumpf abgeschnitten; das Ende des Blattes der Art von Helmstedt steht an der Stelle des Zusammenlaufens der Umgrenzungslinien des Flächenmusters zu erwarten.

Das Muster der Stirnseite ist in eine dem Rande folgende, ein auf der Spitze stehendes gleichschenkliges Dreieck bildende Umgrenzungslinie eingeschlossen. Es bildet drei waagrecht getrennte Abschnitte, deren oberer, dem Schaftloch nächst-

gelegene, gänzlich durch Rost zerstört ist. Der mittlere zeigt das von den Blattseiten bekannte Netzmuster von auf der Spitze stehenden Quadraten auf, nur daß hier der jeweilige kleine Kreis in der Mitte fortgelassen ist. Die Spitze, schließlich, ist durch eine senkrechte unregelmäßige Wellenlinie angefüllt. Zwischen dem mittleren Abschnitt und der Spitze ist

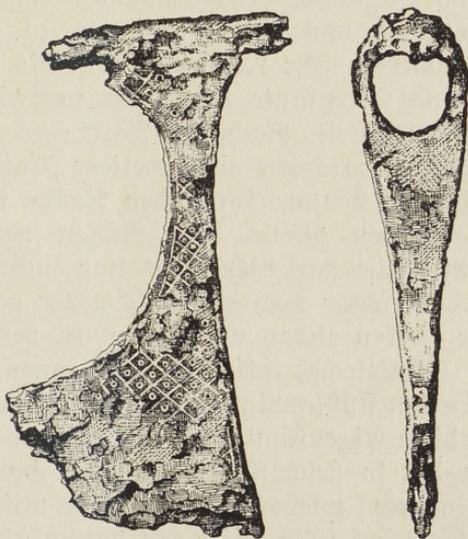


Abb. 2. Prunkart von Helmstedt. Innenseite und die andere Flachseite.
 $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

noch ein kleines Fach eingefügt, das ein auf der Seite liegendes Kreuz zeigt.

Endlich ist noch auf dem unteren Teile der einen Flachseite (die betreffende Gegend der gegenüberliegenden Seite ist zerstört) ein kreisrundes Ornament von 0,6 cm Durchmesser vorhanden, an dessen Stelle das Flächenmuster unterbrochen ist. Eine Anzahl von ähnlichen Arten aus den baltischen Ländern¹ haben entsprechend ein durchgehendes Loch im Blatt.

¹ P. Paulsen, Art und Kreuz bei den Nordgermanen, Berlin 1939, S. 29 ff.

Es ist anzunehmen, daß die erwähnte Verzierung an eine derartige Erinnerung anknüpft. Es ist meines Wissens das einzige Mal, daß an Stelle der sonst durchgehenden Durchbohrung gewissermaßen ein „Scheinloch“ angebracht worden ist. — Sämtliche Muster der Art sind durch Einhämmern eines Silberdrahtes in vorher angebrachte Ritzungen hergestellt worden.

Der Typus der Äxte von der Form des Helmstedter Stückes ist zum Unterschied von den Breitärten als „Bartart“ herausgestellt worden. Ihr Kennzeichen ist die in der Senkrechten gehaltene Stirnante sowie der nach innen zurückspringende Schneidenteil. Nach der Form des Nackens läßt sich nun bei den Bartärten eine weitere Unterteilung ermöglichen. Die eine Gruppe formt den Nacken in einer vom Halse vorgezeichneten Weise. Der Nacken verbreitert sich gegenüber dem Halse gar nicht oder nur unbedeutend; gelegentlich wird er sogar noch etwas schmaler gehalten. Bisweilen ist der Nacken etwas nach innen zu verbreitert. Die Wangen des Schaftloches pflegen nach innen, meist aber nach beiden Seiten spitzlappig ausgezogen zu sein². Da auch die Breitärte diese Eigentümlichkeiten fast ausnahmslos aufweisen, geben die so beschaffenen Artköpfe das Gesicht der typischen Wifingerart wieder. Die Bartärte mit diesem Kopf knüpfen, wie Petersen 1939 mit Recht hervorhebt, an völkerwanderungszeitliche Überlieferung an.

Demgegenüber hat die andere kleinere Gruppe der Bartärte bei sonst gleicher Beschaffenheit den Nacken nach vorn und hinten dachartig ausgezogen, wie es bei der hier vorgelegten Art von Helmstedt der Fall ist, von Paulsen³ als „Bartart mit Helmdach“ bezeichnet. Auch bei diesen Arten ist meistens versucht worden, die Schaftlochwangen spitzlappig auszuziehen. Bei der breiten Nackenplatte ergibt sich hierbei eine bemerkenswerte Linienführung, die ungemein kennzeichnend ist. Auch die Helmstedter Art muß diesen Schnörkel zwischen Nacken und Schaftlochwangen gehabt haben; jedoch

² Bgl. als Beispiel die schematische Zeichnung Petersen, Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld im Lichte der Bodenfunde des 6.—8. Jahrhunderts (Leipzig 1939) S. 181 Abb. 157 b.

³ a. a. O. S. 27.

läßt sich das angesichts der vorgeschrittenen Zerstörung des Artkopfes nicht mehr mit Sicherheit feststellen.

Vergleichsstücke dieser Art sind ungleich viel seltener. Räumlich am nächsten liegt der Fundplatz einer gleichfalls in Auflage und Tauschierung verzierten Art aus der Gegend von Sagan, die Petersen 1936⁴ mitgeteilt hat. Eine weitere Prachtart von gleicher Art aus Guben hat Werner 1929⁵ behandelt, die eine der Saganer Art ähnliche Verzierungsart zeigt. Formenkundlich sind mit unserer Art kennzeichnende Übereinstimmungen gegeben, wenn auch diese Stücke, die sich unter sich außerordentlich nahe stehen, nicht den eleganten Schwung (vor allem an Nacken und Hals) haben, der die Helmstedter Art formenschön macht. Es fehlen die spitzlappigen Fortsätze an den Schaftlochwangen. Hinsichtlich der Ausschmückung zeigt sich insofern ein grundlegender Unterschied, als diese beiden Arte Bildinhalte (in starker Stilisierung ein laufendes oder stehendes Tier mit zurückgewendetem Kopf und zweisprossigem Geweih) wiedergeben, während der Helmstedter Fund geometrische Verzierung aufweist. Zeitlich sind diese Stücke nicht durch Beifunde gesichert. Da ihre Formen sich sehr stark mit wikingerzeitlichen Arten überschneiden, hat Werner und auch Petersen 1936 ungefähre Gleichzeitigkeit angenommen; von Werner wurde mit dem 10. Jahrhundert ein festes Datum zu geben versucht, das von Paulsen⁶ noch auf das 11. Jahrhundert ausgedehnt worden ist.

Weitere formenkundliche Vergleichsfunde sind innerhalb Deutschlands nur noch aus Ostpreußen vorhanden, und Paulsen hat für die Verbreitung entsprechender Funde zusammengestellt⁷, daß solche — abgesehen von einigen Vorkommen in Schweden und Gotland — fast ausschließlich auf die baltischen Länder sowie auf Rußland bis herab zum Permischen und zum mittleren Wolgagebiet beschränkt sind. Angesichts der

⁴ Ernst Petersen, Eine frühgeschichtliche Brunkart aus der Umgebung von Sagan. Altshlesien Bd. 6 (Breslau 1936) S. 319 ff. m. Taf. XXXIII.

⁵ Joachim Werner, Einige Tierdarstellungen des 10. Jahrhunderts aus slawischem Gebiet. Sudeta Bd. V (Reichenberg 1929) S. 156 ff. m. 2 Taf.-Abb.

⁶ a. a. D. S. 32.

⁷ a. a. D. S. 27 ff.

ungemein typischen Formgebung kann es nicht zweifelhaft sein, daß die Helmstedter Art zu diesem baltisch-russischen Kreise in Beziehung stehen muß. Eine genauere Abgrenzung soll noch durch die Einordnung des Verzierungsmusters versucht werden.

Die Helmstedter Art bietet zunächst eine gewisse Schwierigkeit hinsichtlich der Zuweisung ihrer Verzierungsart. Wikingerisch sieht diese in ihrer strengen geometrischen Aufteilung von vornheren nicht aus, und ich habe im germanischen Bereich keine Beziehung zu ihr finden können. Selbst unter Berücksichtigung so spärlicher Anklänge wie z. B. der Gitterverzierung vom Fuße einer Fibel⁸ aus dem Grabe Childerichs I. führt der zu große zeitliche Abstand nicht weiter. Das schräggestellte Gitter ist nicht häufig anzutreffen. Innerhalb des germanischen Raumes ist es so gut wie unbekannt geblieben und erst in der hochmittelalterlichen Kunst gelegentlich vorhanden⁹. Vereinzelt tritt das schräggestellte Gitter an Arbeiten der ungarischen Landnahmezeit auf, z. B. an einer Riemenzunge aus den Gräberfeldern von Keszthely¹⁰, Kom. Zala, und an einer weiteren aus dem Gräberfeld von Dias¹¹, Kom. Zala. Auch die Verzierung eines Wulstringes aus einem Grabfund von Szent-Endre¹², Kom. Pest, läßt das schräggestellte Gitter erkennen. Bei der Besprechung des Musters der Riemenzunge von Keszthely weist Fetzlich¹³ auf die Fremdheit der Gitterverzierung unter dem

⁸ L. Lindenschmidt, Handbuch der deutschen Altertumskunde (Braunschweig 1880—1889) S. 70 Abb. D und öfters.

⁹ Z. B. als Musterung der Schabracke des aus dem 13. Jahrh. stammenden Hildesheimer Ritteraquamanils im Un.Mus. Oslo (Falke-Meyer, Romanische Leuchter und Gefäße, Gießgefäße der Gotik. Berlin 1935. Taf. 114 : 262) oder an der gleichen Stelle einer anderen Reiterfigur (a. a. O. Taf. 118 : 271); ferner als Muster an der Unterseite eines aus der Mitte des 12. Jahrh. stammenden Tragaltars aus dem Welfenschatz (Falke-Schmidt-Swarzenski, Der Welfenschatz, Frankfurt a. M. 1930, Taf. 39 oben); ferner als Giebelhintergrund an den Schmalseiten des Karlschreines in Nachen aus den Jahren 1200—1215 (Falke-Frauberger, Deutsche Schmelzarbeiten des Mittelalters, Frankfurt/M. 1904, Taf. 96).

¹⁰ Joseph Hampel, Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn (Braunschweig 1905) Bd. III Taf. 156 : 13.

¹¹ Hampel a. a. O., Taf. 443 : 4.

¹² Hampel a. a. O., Taf. 264 : 1, 2 u. 3.

¹³ Rándor Fetzlich, Bronzeguß und Romadenkunst (= Skythika 2, Prag 1929) S. 62.

ungarischen Fundstoff hin wie auf gewisse Anklänge an geometrische Muster des westsibirischen Raumes. Abgesehen von diesen einzelnen Vorkommen ist das schräge Gitter unter den Verzierungen an vorgeschichtlichen Funden Europas außerordentlich selten anzutreffen, so daß mit Sicherheit geschlossen werden kann, daß es bis in die Wikingerzeit in keinem Formenkreise typische Bedeutung besessen hat.

Es ist nun bedeutungsvoll, daß wieder aus baltischem Bezirk zwei Arte bekannt sind, die mit einer linearen, in silbertauschierter Technik ausgeführten Dekoration geschmückt sind, welche an den Breitseiten als engmaschiges Netzwerk erscheint. Die eine Art stammt aus *Trenden*¹⁴ in Lettland und befindet sich im Staatlichen Museum für Vor- und Frühgeschichte zu Berlin. So weit die erhaltenen Reste der Verzierung erkennen lassen, ist die Ausdehnung des Musters mit der Helmstedter Art etwa gleichlaufend, ebenfalls die Begrenzung des Flächenmusters durch eine Doppellinie. Der Abschluß zur Schneide erfolgt in anderer Musterung. Das Netzwerk der Fläche ist sehr eng und steil gestellt und bildet kleine Rhomben. Der andere Fund ist aus *Kremon*¹⁵ in Lettland. Nacken und Hals haben abweichende Verzierung von der Breitseite, welche wieder mit einem schräggestellten Netzwerk bedeckt ist, das sich aus länglichen schmalen Rechtecken zusammensetzt.

Beide Arte zeigen also eine dem Helmstedter Muster sehr ähnliche Verzierungsart. Abweichend wird man die größere Loderheit des Helmstedter Musters auffassen müssen mit seinen Quadraten, der Füllung derselben mit einem kleinen Kreis sowie der größeren Strenge gegenüber zusätzlichen Verzierungselementen wie Ranken und dergleichen. Sehr wichtig erscheint auch ferner der Umstand, daß die Helmstedter Art nur das oben besprochene „Scheinloch“ hat. Hinsichtlich des Flächenmusters läßt sich nun noch eine weitere Möglichkeit in den Kreis der Betrachtungen ziehen.

Das schräggestellte Gitter mit einem Punkt, bezw. einem kleinen Kreis in der Mitte kommt nämlich als Dekoration im

¹⁴ Paulsen, a. a. D. S. 132 f. mit Abb. 79.

¹⁵ Paulsen a. a. D. S. 133 ff. mit Abb. 81.

byzantinischen Kunstschaffen, vor allem seit dem 11. Jahrhundert, vor. Als Gewandmuster zeigt es ein Dedikationsbild¹⁶ mit der Darstellung des Kaisers Nikephoros III. Botoniatos (1078—81). Mit anderer Ausfüllung des Mittelraumes tritt es sogar schon in der Zeit Justinians auf¹⁷, jedoch ist dieser Fall vereinzelt. Ferner findet es sich als Einlegearbeit an einem Kasten¹⁸ aus der Zeit um 1000, sowie an einem Schachbrettstein¹⁹ etwa um 1100. Eingelegt ist das Muster bei zwei als islamisch ausgegebenen Deckeln²⁰ vorhanden, deren Fundumstände unklar zu sein scheinen. Auch ein aus Ägypten stammender Seidenstoff²¹ würde hier zu nennen sein. Es ergibt sich also, daß das schräggestellte Gitter mit einem Punkt bzw. einem kleinen Kreis in der Mitte als zusammenhängendes Muster im östlichen Mittelmeergebiet zu belegen ist, wobei dem byzantinischen Kunsthandwerk ein bevorzugter Platz zuzukommen scheint.

Fassen wir die Schlüsse aus der formenkundlichen Untersuchung und dem Vergleich hinsichtlich der Verzierungselemente der Helmstedter Art zusammen, so war zu beobachten, daß Umriß und teilweise auch die Dekoration im europäischen Osten und Nordosten, in den baltischen Ländern und in Rußland, auftraten. Folgerichtig wird die Herstellung der Art auch in diesen Räumen zu suchen sein, wobei wegen der angenäherten Verzierungsart der Arte von Tondern und Kremon Lettland eine gewisse höhere Wahrscheinlichkeit zukäme. In Anbetracht jedoch des jetzigen Fundortes in Mitteldeutschland sowie der angeführten Vergleichsarten von Verzierungen aus dem byzantinischen Bereich würde ich eine südlicher gelegene Fundgegend für wahrscheinlicher halten, also etwa das südliche Altlitauen oder Polen. Wie die Art von

¹⁶ Geschichte des Mittelalters Bd. I, Bearb. von D. Raemmel (Spamer, Leipzig o. J.) S. 663 Abb. 283.

¹⁷ Josef Strzygowski, Die altflawische Kunst (Augsburg 1929) S. 201 Abb. 189 (Verzierung der Rückenlehne eines Sessels).

¹⁸ Ab. Goldmann und Kurt Weizmann, Die byzantinischen Eiseneinschnitten des X.—XIII. Jahrhunderts Bd. I (Berlin 1930) Taf. VIII.

¹⁹ Ebendort Bd. IV (1926) Taf. LX Abb. 166.

²⁰ Josef Strzygowski, Asien bildende Kunst (Augsburg 1930) S. 209 Abb. 206 a und b.

²¹ Ebendort S. 244 Abb. 238.

ihrem Ursprungsgebiet an den heutigen Fundplatz gelangt ist, können wir nur vermuten. Am ehesten ist sie wohl ein Beutestück gewesen, wenn sie nicht überhaupt erst in jüngster Zeit verschleppt sein sollte.

Zeitlich möchte ich die Helmstedter Art auf die Arte von Treuden und Kremon sowie auf die byzantinischen Vergleichsmuster beziehen. Nach den ersteren würde sie ins 11. Jahrhundert zu versetzen sein, nach den letzteren Verhältnissen frühestens gleichfalls ins 11. Jahrhundert. Danach würde ich die Zeitstellung für das *a u s g e h e n d e* 11. J a h r h u n d e r t für begründet halten.

Leider ist es dem Landesmuseum nicht gelungen, das seltene Fundstück sicherzustellen, da der Einlieferer nicht über den Fund verfügen zu können vorgab. Wenn auch der weitere Zerfall dank der Bemühungen Prof. Geilmanns vorläufig aufgehalten ist, so besteht bei unsachgemäßer Aufbewahrung immer die Möglichkeit eines erneuten Einsetzens der Oxidation des Eisens. Hoffentlich geht die Helmstedter Art so schließlich nicht doch noch der Forschung verloren.